

bergen

Rike Scheffler

what is time, if not — activism

Fred Moten

Ardhanari — zwei in inniger Umarmung sich haltende
hinduistische Götter, überlebensgroß

— was haben sie gefunden —

neben Solarflächen, Windkrafträdern
im eisernen Mondlicht: Bergwerke und Pyramiden —

Kadaver auf der Autobahn

äonenlang —
verbrauchte Billboards, Hasenzähne

im Wind und Seitenspiegel der Traum
des Patenkindes Benedikte —

alles teilt sich: Äcker

Plastikstühle und Energie-Stationen
zum Schutz unter Bäume gestellt

— Bauteile eines Spielplatzes
der vom Vorbeifahren lebt

im Schlafbus kurbelt der Magen unruhig
— eine hellbraune Suppe, etwas Reis

um mich stottert die Nacht —
Bananenplantagen ohne Al's, Schweiß

und wie furchtlos singen die Affen

wie ich das weiße Gebetstuch in Tibet
das pinke Protesttuch in Singapur

das grüne in Argentinien
über meinen *KONTAKT*-Punkt gezogen

und gezittert habe
— vor Notwendigkeit —

angesichts des fluiden Hügelstaates Guaraní
angesichts der Gatherings in Plu-Ling

das existiert bald nur noch
in mir — der Wunsch

nach dem Zeitalter eines Elefanten
seinem Ritual —

sich um ein sterbendes Herdenmitglied zu versammeln
es mit den Rüsseln anstupfen

im Versuch das Wesen aufzurichten
wie ein Drehkreuz, einen Planeten

den Leichnam schließlich mit Zweigen bedecken
um wiederkehren zu können an diese Stelle —

womöglich mit einer Jenseitsvorstellung

*

waren die Meilen, die du bereitest, ein fairer Handel?
hast du dem Boden gegeben, was du ihm nahmst?

ich höre, dass sie Segel einbüßen
— im Süden

Verletzte, Getreide vor Unwetter
eine Schiffsladung Schultern

eine Hülle Gefahr —

jeden Tag wuchs sie
bis sie war —

im Dunkeln, unter Fluten

höre an Küsten
Körper — gänzlich

Knoten schlagen, notbeatmen —

ich lerne, ein Boot begreift sich als Anker
Bedrohung aus Schilf

— noch einmal das Fenster schließen
als sei nichts gewesen —

mit der Axt in Schlaf einzufallen
jahrzehntelang, in ein anderes Land

allein will ich Singvögel schützen

noch — ist Gegenwart

— im Moment als die Hitze einsetzt
sitzt mein Tampon richtig, liegt der Wald arrangiert

markiere den Raum —

richte den Blick auf die Rinde
berühre

unzählige Male mit dem Zeigefinger den Daumen

heute gibt es keinen Ort mehr
an den ich mich führen kann —

außer vielleicht den krummschäftigen Stamm
der letzten Zirben entlang

— ich möchte von ihnen im Plural berichten
als Geliebte —

ihre Blüten bergen
monözisch geriefte Triebe

ihren Duft in mir hüten
und küssen

— Wurzeln durchdringen Stein
spalten ihn auf, lassen ihn sein

*

was magst du bergen auf Erden?
welche lebende Materie wird mit dir gehen?

dass ich ein Tierchen von vielen
dass jede Weisheit gering

steht geschrieben —
im Amarant

auf Wassermelonenlippen
auf fuchsigen Ohrmuscheln

im farblosen Fisch
im Schatten und Traum —

ist ein Zimmer, das ich nie verlass

wie ein kleinerer Fluss, der seinen Namen verliert
wenn er in einen größeren mündet —

Autopoiesis — der Missouri River wird zum Mississippi
der Rio Grande zum Parana

also beginne ich meine Liste:

Wälder bergen
brennende Wälder summend behüten —

etwas tun gegen Trümmer, verkohlte Fohlen
etwas sich bückendes, fürsorgliches, liebevolles, tröstendes

— all das unterlassen, quasi un-tun
was der Mensch wohl nicht kann —

jene Handlung
die sein Ende herbeiführt

Kamillentee bergen
Kloßbrühe, einen Schoß —

Antikörper, lückenhaft das Alphabet
das ich meinem Nachwuchs zumute

— dass ich noch mit Augen glaube
statt mit den Zellen der Hand —

streichle den Satz, beweg keine Steine
do not move stones

hoffe zu bergen, was niemand mir zeigt:

das Blut unter den Nägeln
Verantwortung —

wohin mit dem Futter für den Hund

den Verpackungen
Imperative — sind konserviert

Worte bergen —

wie „Gletscher“ „eiskalt“
„Mut“ und „CO₂“

eilig bergen was alle wussten:

die Konsequenzen von „Fortschritt“
„Nutztier“ und „Turbokapitalismus“

ich — nun frenetisch sammelnd
archivierend —

der Winter verschwand nicht
der Winter starb aus

meine eigenen Finger —

im Traum aus irgendeinem Grund von mir abgeschnitten
— wieder zu essen, einen nach dem anderen —

als Snack

der naive Wunsch
sie mögen nachwachsen —

erst als Klumpen —
dann als frische Hand

*

wie verbringst du deine paar Tage?
ist geboren, wer benannt ist?

meine Zunge erden —
das Trinkwasser bergen

die Seele, die ein Neumond ist
dessen Draufsicht auf den Globus

die Resistenz, die Rebellion —

das Zeitvergehen so langsames Moos

bergen — wie jemand verschwindet
wenn er eine Faust macht —

— die Tasche, die Schlinge, die Muschel
den Kürbis, die Logik, die Leere, das Rad

— kurz gesagt: was Zellfäden ermöglicht
Erzählung zu spinnen von Art zu Ort —

Energie von Haus zu Haut

bergen — die Exoskelette dunkler Tiere
Heilkunden, Feminismus, Datenmagie

bergen — was ich zurücklassen muss:

Maisstärke, Mycelien und Algen, die uns eine Weile lang hielten
unsere Städte zu beleuchten, verwalten —

Kristalle, Flechten und Mikroben
Rosenkohl und Pflanzendünger —

Nährstoffkreisläufe, massenhaft Sauerstoff —

Sapphos Fragmente

die Walzer von Ravel
und fast alles von Bach —

meine Ablassbriefe für Plastik, geschreddert

eine verglaste Sandröhre, von der ich nie wusste
eine Lavalampe —

ein Klavier 2 Hz nach unten gestimmt
Hausschuhe der Größen 24 bis 47 1/2

dann noch:

wie es ist, wenn draußen alles verschneit ist —

das Rauschen, das lockt, auf Wiesen zu gehen

das Rauschen, das nicht von den Linden kommt
sondern von den Autowaschanlagen dahinter

das Rauschen, das trotzdem beruhigt

das Rauschen einer auf die Schnelle aufgenommenen Nachricht —

die entschleunigte Verbeugung eines Ensembles nach einem gelungenen Stück

die Stille eines Publikums, in Wollsocken das unverschämte Glück

die Stille —
während sich nichts um mich regt, im Hintergrund höchstens

das dumpfe Murmeln der Simultanübersetzungen: haitianisch-Kreol vermischt mit Irisch
Kurdisch, Amharisch, den Stimmen von Flechten, Korallen, Krähen, QI*s

diese lang ersehnte Symbiose mit allem was du besitzt

— hochhalten —

wie wir uns umeinander wickeln
in den DNA's von Wüsten, Rhizomen und Städten

bergen —die Freiräume, aufgeblähte Nähte

von Bedeutung — aber auch Un-bedeutung

Un-atmen, Un-essen, Un-wollen, Un-fliegen, Un-kolonialisieren —

das Lieben, das mich ausmacht und richtet

das Lieben, das uns niemand nimmt

den Schlamm —
ganz einfach, weil er da ist, Schlamm ist

Wasser, Regen, einen Bach, etwas Gerste bergen —

den Fisch wieder, seine kristallinen Gesten
samt seines Liedes vom Oktopus

ein Stück Brot bergen —
bergen, dass ich Brot Brot nenne

Mais und Bohnen eine Mahlzeit
einen Kopf voller Nüsse

eine Brücke, einen Schritt
einen Bauchnabel zart

Zuckerrohr unseren Biokunststoff
eine Nacht schwarz —

bergen — das Ich

dass ich ein Frosch bin —
ich bin ein grausam sich selbst zerschmetternder Frosch

bergen — selbst das dumme Ritual am Morgen
eine Kaffeemaschine zu füttern

sie gegen die Wand oder auf eine Flamme zu schieben

so, von hier an übernimmst Du —

es ist dem Planeten egal
dass ich Sprache verwende

ihn zu beschreiten

— er wandelt sich, wächst —
über mich hinweg

S. 2

Zitat von Fred Moten aus seiner Lecture Performance im Rahmen von *An Evening of Scores*,
präsentiert am 16.11.19 im Grünen Salon d. Volksbühne Berlin

S. 7

Vers 5, 7 + 9: mit Judith Schalanksy, aus: *Verzeichnis einiger Verluste* (S. 13) — (c) Suhrkamp 2018

S. 12

Vers 1, 7 + 9: Zitate aus Yevgeniy Breygers Gedichtzyklus *Königreiche*, erscheinend in seinem neuen Gedichtband *Gestohlene Luft* — (c) kookbooks Herbst 2020

Vers 10 + 12 mit Eric Ellingsen, aus seinem bisher unveröffentlichten Gedicht *Lines that arrive out of nowhere for LP*,
frei übersetzt aus dem Englischen v. Rike Scheffler

S. 14

Vers 8: Zitat v. Sapphos Fragment Nr. 145 — aus: *If not, Winter. Fragments of Sappho*. Übersetzung ins Englische v.
Anne Carson — (c) Virago Press 2003